

# Benimmregeln der 1920er.

von Matthias Brüstle

4. Juli 2007

Die Benimmregeln der 1920er sind uns nicht so fremd wie die der 1890er aber dennoch sehr merklich von unseren verschieden. Dieser Artikel soll eine Einführung bieten. Als Quellmaterial dienten so genannte »Knigges« der 1910er bis 1930er.

## 1. Einführung

Die Benimmregeln der 1920er sind deutlich weniger formal als die des vorhergehenden Jahrhunderts und auch weniger distanziert, da der Große Krieg die starren gesellschaftlichen Ordnungen aufgeweicht hat. Trotzdem ist das gute Benehmen in vielen Punkten sehr verschieden von unserem. Zum einen war die Stellung der Frau trotz deren beginnender Emanzipation noch eine ganz andere als heute. Zum anderen war immer noch eine Förmlichkeit und Distanziertheit präsent, die erst weit nach dem zweiten Weltkrieg abnahm.

Die in diesem Text präsentierten Erkenntnisse basieren auf Benimmbüchern der Zeit zwischen 1910 und 1940. Die Hauptquelle ist von Eltz »Das Kleine Anstandsbuch«, das seinerseits eine Kurzfassung seines Werkes »Das Goldene Anstandsbuch« ist. Die Angaben in diesen Büchern ist mit etwas Vorsicht zu genießen. Häufig ist das Zielpublikum eines solchen Buches auch nur das gehobene Bürgertum und der Adel – glücklicherweise im Kleinen Anstandsbuch nicht ausschließlich. Immer sind es aber Benimmregeln die der Author idealisiert hat. So schrieb von Eltz:

»Christliche Jungfrauen und Frauen brauchen sich zwar nicht außerhalb der Mode zu stellen, aber sie können sich doch so kleiden, daß sie das Anstößige vermeiden. Dazu gehört z. B. die tiefen Halsausschnitte der Blusen und die allzu kurzen Röcke. Auch die deutsche Mode läßt sich leider noch immer von der der Pariser Halbwelt Damen beeinflussen. Deutsche Bürgerstöchter und Frauen tragen solche Kleider, obschon sie sich gewiß gekränkt fühlen würden, wenn man sie auf eine Stufe mit jenen „Damen“ stellen würde, die solche Kleider aus bestimmten Gründen tragen. Die ehrbare deutsche Frauwelt sollte den Einflüssen der fremdländischen Moden einen viel stärkeren Widerstand entgegensetzen, als sie es bisher getan hat.«

Aufgrund der beschriebenen Probleme werden weiterführende Information und Hinweise auf Fehler von mir dankbar angenommen.

Der Fokus dieses Artikels sind die für das Rollenspiel – im speziellen Call of Cthulhu – wichtigen Bereiche. Häufig kommen hier Interaktionen mit fremden Personen und befreundeten Gruppenmitgliedern vor. Familie, Tischsitten, Toilette und vor allem religiöse Feste kommen eher seltener vor.

# 1. In den 1920ern

## I. Allgemeines

Das Idealbild eines Menschen war sitzhaft, ernst, hilfsbereit, höflich, fleißig, Eltern ehrend, je nach Alter und Geschlecht führend oder geführt werdend. (Man sollte aber ohne zu lachen heiter sein.) Dabei wurde der Umgang mit Freunden, Vergnügungen und Literatur problematisiert, z. B. »Man hüte sich besonders vor Mode- und Schundromanen, mögen sie noch so verlockendes Aussehen haben, denn die meisten sind geradezu Gift.« Ich denke die Verkaufszahlen der Romane würden dies eindeutig als nicht so richtig durchgesetztes Ideal entlarven. Aber sogar noch 1960 heißt es in dem im Paulus Verlag erschienenen Heftchen »Damit Du bescheid weißt«, das heranwachsende Mädchen anleiten möchte: »Wenn du Schmutzschriften in die Hand bekommst, so zerreiße sie ungelesen und wirf sie in den Ofen. Schadenersatz wird keiner gezahlt!« Dieses Heftchen wurde in einer Arbeiterfamilie der Tochter geschenkt.

## II. Kleidung

»Handschuhe trägt man sowohl auf der Straße als auch in der Gesellschaft.« Je nach Anlaß trug man weiße – feierliche Anlässe –, schwarze – Trauerfeierlichkeiten – und meist etwas dazwischen. In feineren Kreisen trug man Glacéleder- oder Seidenhandschuhe. Erstere behielt man bei Besuchen an, außer beim Speisen wo man sie einsteckte. (Man durfte sie erst nach dem Aufstehen wieder anziehen!) Andere waren nur für die Straße geeignet. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß auf den 60 Fotos in August Sanders »Antlitz der Zeit« weder der Herr Wachtmeister noch der Großindustrielle sondern einzig die Hyzealschülerin Handschuhe trägt. Es ist deshalb davon auszugehen, daß hauptsächlich zu Veranstaltungen Handschuhe getragen wurden.

Hüte waren, wie man auf Sanders und vielen anderen Fotografien sieht, zumindest für Männer auf der Straße normal und für Frauen auch nicht ungewöhnlich. Hüte waren für Männer auch ein wichtiges Utensil um Bekannte auf der Straße zu grüßen.

## III. Grüße und Anrede

Es grüßte zuerst der Niedergestellte den Höhergestellten, der Jüngere den Älteren und der Herr die Dame, wobei Dame zu sein ein hoher Bonus war, der durch Alter nur schwer einzuholen war. (Man sollte dafür mal ein Punktesystem aufstellen.) Geistliche hatten auch noch einen riesigen Extrabonus. (Im weiteren Artikel werden Personen unterschiedlichen Ranges als »Ober« und »Unter« bezeichnet.)

Der Herr nahm seinen Hut zum Gruße vollständig von der abgewandten Seite her ab, beim Grüßen im Vorbeigehen bis der Begrüßte vorbei war. Grüßte er eine Dame, so sollte noch eine Verbeugung in Richtung dieser hinzukommen, aber auf jeden Fall durfte er bei einer Dame nicht stehen bleiben.

»Eine Dame soll beim Grüßen Anmut zeigen.« Eine Arbeiterfrau sollte »Guten Tag« wünschen, eine Dame dagegen das Haupt bzw. den Oberkörper neigen und lächelnd danken.

Die verbreitetsten Begrüßungsworte, die zur Geste hinzukamen, waren auch damals schon in Norddeutschland »Guten Morgen«, »Guten Tag« und »Guten Abend«, in Süddeutschland »Grüß Gott«. Es gab aber auch regionale Grußformeln wie »Schön guten Tag!« (im Gebirge), »W'hiit di Gott!« (Schwarzwald) oder »Gelobt sei Jesus Christus!« (Tirol). Letzteres war mit »In Ewigkeit, Amen« zu beantworten. von Elk prangert die

Verwendung von »Mahlzeit!« als Gruß an. (Kann ich garnicht verstehen.) Dieser ersetzte angeblich in viel Kreisen die obigen Formeln von Morgen bis Abend.

An den Gruß selbst hängt man bei bekannten Personen noch Namen und/oder Titel an, z. B. »Herr Baron«, »Frau Baronin«. Unverheiratete Mädchen jeden Standes wurden »Fräulein« tituliert. Hochgestellte Damen konnte man mit »Gnädige Frau« anreden. In »einfacheren Verhältnissen« klang dann ein Gruß z. B. »Guten Tag, Frau Müller!«.

Der leichte und warme Händedruck war nur unter Bekannten — eher Freunden — üblich, denn er war ein Zeichen besonderer Herzlichkeit. Bei guten Bekannten und Freunden konnte auch die Dame einem Herrn die Hand reichen. Für das Anbieten der Hand gilt die umgekehrte Reihenfolge wie beim Grüßen, so daß z. B. nur bedeutend höher gestellte oder ältere Herren einer Dame die Hand reichten, außer sie waren mit ihr verwandt oder befreundet. Reichte jemand von gesellschaftlich höherem Range einem die Hand, so konnte dies als Auszeichnung angesehen werden.

Das Küssen war dann noch intimer, nur für Verwandte und gute Freunde geeignet und sollte nicht in der Gesellschaft oder in der Öffentlichkeit gemacht werden.

#### IV. Unterhaltung

»Ein gebildeter Mensch duzt nur diejenigen, die ihm untergeordnet oder gleich sind und mit denen er auf vertrautem Fuße steht. Eltern duzen ihre Kinder, Lehrer ihre jüngeren Schüler. Ferner duzen sich die Geschwister und nächsten Verwandten, die Mitschüler usw.« Ferner sei es in Deutschland allgemein üblich gewesen, daß Kinder die Eltern duzen. Das Siezen der Eltern war in den gehobeneren Schichten sicherlich häufiger anzutreffen und sogar noch nach dem zweiten Weltkrieg nichts unbekanntes.

Hat man jemanden nicht verstanden, so sollte ein einfaches »Verzeihung, gnädige Frau, ich habe nicht verstanden.«, »Bitte, wie sagten Sie, gnädiges Fräulein?« oder »Wie meinen Sie, mein Herr?« gesagt werden. In der Praxis wird das im Kleinen Anstandsbuch verurteilte »Wie?« oder gar »Was?« bestimmt häufiger gewesen sein. Mit einem »Was?« sollte auch kein gerufener Diensthote antreten sondern mit einem »Was gefällig?«, »Was beliebt?«, »Bitte« oder »Gnädige Frau befehlen?«.

Noch ein paar weitere Floskeln für den täglichen Gebrauch:

- Ja: »Soviel ich weiß, Herr N.«, »Ohne Zweifel, Herr N.«
- Wenn man satt war: »Ich danke«
- Auf ein Kompliment: »Sie sind zu gütig«, »Sie beschämen mich, mein Herr! Ich tat nur meine Schuldigkeit.«
- Widersprechen: »Entschuldigen Sie, das ist ein Irrtum«, »Da dürften Sie sich wohl irren«

#### V. Briefe

»Man schreibe richtig und vermenge nicht die alte mit der neuen Rechtschreibung.« Die wußten damals noch nichts von unserer Reform sondern hatten selbst eine im Jahre 1901 (Zweite Orthographische Konferenz). Damals wurde z. B. Thal und Thür das h genommen. Außerdem wurde aus dem Centrum ein Zentrum, was sich ja wieder umgekehrt hat. Ebenso war vor 1901 das wieder in Mode gekommene »Claudia's Blumenlädle« erlaubt.

»Personen von geringerem Range sollten hochgestellte Persönlichkeiten mit dem Titel und der dritten Person anreden, statt mit dem direkten Sie, also: „Herr Baron hatten die Güte,

mich zu benachrichtigen usw.“ oder „Da ich nicht die Ehre hatte, gnädige Frau zu sprechen usw.“ Dies ist aber nur notwendig, wenn der soziale Unterschied sehr groß ist.«

Ebenfalls ein paar Floskeln für Briefe:

- Einleitung für einen Bittbrief: »Mit einer großen Bitte muß ich mich Ihnen heute nahen.«
- Anreden am Anfang: »Liebe Eltern!«, »Liebe gute Mutter!«, »Lieber Franz!«, »Liebe Karoline!«, »Lieber Freund!«, »Geehrter Herr!«, »Verehrter Herr!«, »Hochgeehrter Herr!«, »Hochgeschätztes Fräulein!«, »Sehr geehrte gnädige Frau!«
- Von von Eltz abgelehnte Bezeichnungen: »Seiner/Ihrer Wohlgeboren« (vornehmer Bürger), »Hochwohlgeboren« (Adelige bis Baron), »Hochgeboren« oder gar »Erlaucht« (Graf), »Durchlaucht« (Fürst), »Exzellenz« (?), »Hochwürden« (Geistliche)
- Schlußformel: »Indem ich Sie herzlich grüße, verbleibe ich Ihr ergebener N. N.«

## VI. Hausangestellte / Dienstboten

»Dienstbote« war der ursprüngliche Begriff. »Hausangestellter« war der nach dem Großen Krieg neue eingeführte Ausdruck dafür.

Die Herrschaften sollten – um es in einem Satz zusammenzufassen – mit ihren Dienstboten pfleglich umgehen. Die Erwähnung, daß die Wohnungspolizei fensterlose Kammern für Dienstboten nicht duldet, zeigt die eher rauhere Seite der Wirklichkeit.

Hausangestellte sollten sich treu, anständig und aufrichtig verhalten. In den vornehmen Häusern wurden die Herrschaften in der dritten Person angedeutet, grundsätzlich aber mit Titel.

## VII. Brautschau, Verlobung und Ehe

von Eltz empfahl einem Mann, der sich eine Frau ausgesucht hat, sich über deren Vergangenheit, Familienverhältnisse und Vermögen zu informieren und ihren wahren Charakter kennenzulernen. Hatte er sie für gut befunden sollte er durch gesteigerte Aufmerksamkeit seinen Heiratsantrag ankündigen um der Frau und ihren Eltern Gelegenheit zu geben darüber nachzudenken. Eine Frau konnte dann den Mann schon vor dem Antrag »in taktvoller Weise« ablehnen.

Für eine gültige katholische Verlobung mußte diese schriftlich beim Ortspfarrer, der bischöflichen Behörde oder wenigstens zwei schreibkundigen Zeugen erfolgen. Eine Verlobung wurde dann in Zeitungen und per Verlobungskarte an Freunde und Bekannte publik gemacht – aber nicht die spätere Auflösung. Außerdem gab es noch die Verlobungsfeier auf der das Ereignis mitgeteilt wurde. Der Bräutigam besorgte und bezahlte die eigentlich ungravierten, goldenen Verlobungsringe. Verlobte trugen ihn dann an der linken Hand, nach der Heirat und gravierung an der rechten.

Was durfte man nun als Verlobter? Sich täglich sehen oder schreiben, duzen, mit dem Vornamen anreden, beim Kommen und Gehen küssen – aber nicht in Gegenwart Fremder!

Was darfst man nicht? Längere Zeit alleine bleiben – ein kurzer Spaziergang war in Ordnung – und auf gar keinen Fall zusammen wohnen. Dies wurde auf dem Konzil von Trient streng verboten!

Vor der Heirat war das Aufgebot beim Standesamt notwendig. Ich gehe mal davon aus, daß das heute auch nicht viel anders ist, auch wenn ich mich mit den aktuellen Sitten nicht auskenne. Die bürgerliche Trauung mußte auf dem Standesamt mit Zeugen vor einer kirchlichen Trauung durchgeführt werden. Für eine gültige katholische Trauung –

notwendig für alle, die irgendwann mal getauft wurden, auch wenn sie »vom katholischen Glauben abgefallen sind« — mußte man vor dem zuständigen Pfarrer oder Bischof mit zwei Zeugen heiraten. In Todesgefahr durfte jeder Pfarrer trauen.

übrigens: »Ist die Braut nicht mehr würdig, den jungfräulichen Kranz zu tragen, wenn sie an den Altar tritt, so hat sie ihr Gewissen belastet und wird nicht mehr die Achtung bei ihrem Manne finden, die zu einer glücklichen christlichen Ehe notwendig ist.« Wenn man sich die Leserzuschriften von Zeitschriften wie »Liebe und Ehe« ansieht, so wurde das zumindest in aufgeklärteren Kreisen nicht so eng gesehen. Für einen richtigen Katholiken war so eine Zeitschrift natürlich Schund und Schmutz! Solche Leute gab es auch bei Polizei und Anwälten, so daß diese Zeitschriften mit Klagen und Zensurversuchen zu kämpfen hatten.

Bei der Brautschau schrieb von Elz: »Vor gemischten Ehen kann man nur dringend warnen.« Denn: »Die Mischehen zwischen Katholiken und Andersgläubigen bleiben nach wie vor strengstens verboten, wenn nicht ein gerechter und wichtiger Grund hinzukommt und von beiden Brautleuten die erforderlichen Bürgschaften vollständig und in richtiger Form gegeben sind und der katholische Teil Dispens von dem Ehehindernis der gemischten Religion erlangt hat.« Das ganze mit kirchlicher Strafandrohung, ebenso bei rein standesamtlicher Trauung. Den Dispens gibt es bei der römisch-katholischen Kirche immer noch.

## VIII. In der Gesellschaft

### Allgemeines

Hier scheint dann der Handschuh auch wichtiger gewesen zu sein, denn »in bürgerlichen und höheren Kreisen« trug der Gast zur Begrüßung Handschuhe. Auf weitere Details der Begrüßung, z. B. wer bei wem aufsteht oder nicht, soll hier nicht eingegangen werden.

Vorstellungen sollen hier genauer beschrieben werden. Grundsätzlich wurde man von einem gemeinsamen Bekannten vorgestellt. Bei einer Vorstellung wurde der Unter dem Ober vorgestellt. Hier waren die allgemeinen Rangfolgen wie bei den Grüßen beschrieben zu beachten. Die Mittelsperson stellte dann in der Regel zuerst den Unter vor, z. B.:

- Herr N. wünscht die Ehre zu haben, Ihnen vorgestellt zu werden.
- Darf ich mir erlauben Ihnen Herrn N. vorzustellen?
- zu einem Freund: Darf ich Dich mit Herrn N. bekannt machen?

Darauf erwiderte der Vorge stellte (??? Doch wohl eher dem vorgestellt wurde. Und eigentlich mußte danach noch der Name des Obers genannt werden.) ein »Sehr angenehm« oder »Sehr erfreut« auch wenn es gelogen war. Eine junge Dame verbeugte sich schweigend und wartete bis man mit ihr redet.

Falls eine Mittelsperson gerade nicht zur Hand war obwohl man mit dem anderen auf einer Veranstaltung zu tun hatte, z. B. man saß neben ihr, so durfte man sich auch selbst vorstellen. Hierzu war die Floskel »Gestatten Sie mir gütigst (die Freiheit), mich Ihnen vorzustellen, mein Name ist: usw.« geeignet. Seinen Namen nicht nuscheln!

Entsprechend der schon erwähnten Rangfolge hatte der ranghöhere den Vortritt, z. B. beim Eintritt in einen Saal oder ein öffentliches Lokal. Der niedrigere durfte dafür die Türe aufhalten. Bei gleichrangigen mußte man sich gütlich einigen, wer die Türe aufhalten durfte. In der eigenen Wohnung führte man den Gast und ließ ihm den Vortritt wofür er sich mit einem »Ich bin so frei« entschuldigen mußte.

Der gewöhnliche Abschiedsgruß war »Auf Wiedersehen«, »Mit Gott« oder »Lebe

wohl!«. Veraltet oder zumindest von von Elz abgelehnt war dagegen »à Dieu«, von dem wohl das fränkische Abo abstammt, was auch einer seiner vielen Ablehnungsgründe ist.

In der Gesellschaft hatte man sich stattdessen empfohlen :

- »Empfehle mich Ihnen«
- »Ihr ergebener Diener«
- »Leben Sie wohl«
- »Auf Wiedersehen«
- »Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin«

Bei Nächstehenden ging auch ein »Bitte, grüßen Sie mir Ihren Herrn Vater«.

Es war wohl nichts ungewöhnliches für Personen höheren Ranges in Läden und auf Ämtern bevorzugt oder besser / höflicher bedient zu werden.

### Besuche

Für die Besuche des einfachen Mannes gab es nicht so viele Vorschriften. von Elz zwei Absätze umfassende Anleitung kann man zusammenfassen, daß man sauber und fittsam sein sollte. Die Regeln für die bürgerlichen und natürlich auch adeligen Kreise waren umfangreicher. Die Gesellschaft erwartete von diesen zu einer ganzen Reihe an Anlässen Besuche, das heißt Pflichtbesuche:

- Bei Niederlassung am Ort Antrittsbesuche bei z. B. Vorgesetzten.
- Glückwunschbesuche am Morgen des Festtages, bei überbeanspruchung des Geburtstagskinds aber auch die Folgetage.
- Beileidsbesuche.
- Dankbesuche.
- Sour-Besuche an festen Tagen. (Keine Ahnung welche Tage das waren.)

Die passende Kleidung für einen Besuch war für Herren soweit vorhanden die beste Militäruniform, ansonsten Gehrock und farbige Handschuhe. Damen trugen elegante Straßenkleidung oder Besuchskleider.

Besuchszeiten waren regional verschieden weil abhängig von den Eßgewohnheiten. In Seestädten wie Hamburg wo um 4 oder 5 Uhr gespeist wurde – ich vermute Abendessen – waren die Besuchszeiten etwa von 12 bis 3 Uhr. In Gegenden wo um 12 bis 1 Uhr gegessen wurde – ich vermute Mittagessen – lagen die Besuchszeiten bei 11 bis 12 Uhr und noch bei 5 bis 6 Uhr. Bei nächstehenden wurde das aber nicht so eng gesehen. Die normale Besuchsdauer waren etwa 10 bis 15 Minuten, was aber bei nächstehenden auch nicht so eng gesehen wurde.

Stand man nun vor der Türe und nach klingeln oder klopfen öffnete der Diensthote, so erkundigte man sich mit:

- »Könnte ich wohl Herrn N. (oder der gnädigen Frau) meine Aufwartung machen?«
- »Könnte ich Herrn N sprechen?«

War der Besuchte nicht zu Hause oder wollte nicht besucht werden – außerhalb der Besuchszeiten kann der Bote sagen, daß man nicht zu sprechen ist, ansonsten besser den Grund der Verhinderung oder Abwesenheit – so ließ man eine am links-unteren Rand etwas umgebogene Visitenkarte zurück, womit der Besuch als vollzogen galt. Ohne abgegebene Karte war es kein Besuch und man mußte nochmal antanzen um seine Pflicht zu erfüllen.

Frage der Diensthote nach dem Namen, so gab der Mann (deutlich!) Name und Beruf

oder Titel an oder überreichte seine Visitenkarte. Damen brauchten keinen Beruf zu nennen und konnten es normalerweise auch gar nicht.

Wurde man hereingelassen, so kündigte der Diensthote den Besuch bei seinen Herrschaften an. Nachdem er mit einem »Es ist dem Herrn sehr angenehm« oder »Die gnädige Frau läßt bitten« wieder gekommen war half er beim Ablegen der Überkleidung. Es legte der Herr im Vorzimmer Mantel, Stock, Schirm und Überschuhe (Galoschen) ab, die Dame nur ihre Überschuhe. Den Hut nahm der Herr nur ab. Beim Eintreten in den Salon grüßte man und machte eine Verbeugung. Die Reihenfolge der Begrüßung war: Dame des Hauses, weitere Damen, Herren. Eventuell reichten einem Hausherr und -dame die Hand, ansonsten waren Verbeugungen wirklich ausreichend. (Zur Handreichung siehe auch oben.) Weitere Besucher grüßten mit Gruß und leichter Beuge des Oberkörpers. Sich unbekannte Gäste wurden vorgestellt. Auf die Regeln für Ein- und Austrittsreihenfolge und Sitzgepflogenheiten soll hier nicht eingegangen werden. (Aber ein kleiner Tip: Als Herr besser nicht auf das Sofa setzen!)

Beendete man den Besuch, so stand man auf, empfahl sich (siehe oben unter Allgemeines) mit einer Verbeugung und ging zur Tür – ohne Begleitung rückwärts – wo sich dann nochmal verbeugt wurde, wenn noch Personen im Zimmer waren. Besucherinnen wurden von der Hausdame je nach Gastituation bis zur Salon- oder Haustüre begleitet. Herren wurden nur bei entsprechend hohem Stand von der Hausdame begleitet. Kranke Hausdamen durften sich von der Tochter vertreten lassen.

Prinzipiell erforderte jeder Besuch einen Gegenbesuch – vermutlich außer bei Gegenbesuchen. Dieser sollte binnen acht Tagen erfolgen, wobei hier die Schnelligkeit ein Ausdruck des Interesses war. Blieb er ganz aus, so drückte er ein Desinteresse an weiterem Verkehr aus. Höhergestellte konnten ihren Gegenbesuch auch durch eine Aufforderung für einen weiteren Besuch oder eine Einladung vollwertig ersetzen.

Und hier wie auch sonst: Höhergestellte wurden bevorzugt behandelt.

## Visitenkarten

Das Aussehen der Karten änderte sich mit der Mode von länglich bis quadratisch von klein bis groß. Im allgemeinen waren die Karten der Damen aber kleiner als die der Herren.

Herren hatten auf ihren Karten den Vornamen und den Namen stehen. Davor stand vermutlich der Titel und kleiner darunter stand bei Offizieren, Beamten und Geistlichen der Rang, ansonsten wahrscheinlich der Beruf. In großen Städten kam dazu noch Straße und Hausnummer. (Im viktorianischen England waren die Adressen in der rechts-unteren Ecke.)

Verheiratete Damen konnten wahlweise »Frau« und Vor-/Nachname des Gatten oder ihren eigenen Vor-/Nachnamen mit optional davor stehendem »Frau«. Alternativ konnte ein Paar auch gemeinsam eine Karte mit dem Namen des Mannes und Zusatz »und Frau« nutzen. Ledige Damen hatten ihren eigenen Vor-/Nachnamen auf den Karten stehen. In all diesen Fällen konnte noch Straße und Hausnummer hinzukommen.

Hinterließ man eine Karte, so konnte man per Abkürzung Floskeln notieren:

- Bei Gratulationsbesuchen: p. f. (pour féliciter) oder z. G. (zum Glückwünschen).
- Bei Kondolenzbesuchen: p. c. (pour chondoler) oder z. B. (zum Beileid).
- Bei Abschiedsbesuchen: p. p. c. (pour prendre congé) oder z. A. (zum Abschied) oder u. A. z. n. (um Abschied zu nehmen).
- Eher nicht mehr üblich bei normalen Besuchen: p. r. v. (pour rendre visite).
- Nicht mehr üblich: p. p. (pour présenter, um vorzustellen), p. r. (pour remercier, um zu danken).

Man konnte übrigens auch gedruckte Visitenkarten auf denen bis zu fünf Wörter oder die obigen Abkürzungen notiert waren per Post ohne Umschlag zum Drucksachentarif verschicken.

### Veranstaltungen — Einladungen, Essen, Nachmittagsgesellschaften, Abendgesellschaften, Trinkfritten

Je nach Wichtigkeit der Gesellschaft lud man 4 Tage bis 3 Wochen vorher auf Visitenkarten bis hin zu gedruckten Einladungen ein. Die Einladung sollte möglichst bald beantwortet werden wozu eine Visitenkarte oder ein Zettel geeignet war. Eine Ablehnung sollte begründet sein. Die Kleidung mußte um so besser sein, je größer die Veranstaltung war. Bei kleinen Gesellschaften erschien die Dame im Besuchskleid, der Herr im schwarzen Überrock. Ausgeschnittene Kleider sollten von den Damen übrigens nur zu Bällen getragen werden und nicht von den älteren und besser auch nicht von der Gastgeberin. Für jeden galt es pünktlich zu sein.

Bei einem Essen wurden die Plätze mit Namenskärtchen markiert. Zusätzlich konnte den Herren bei der Ankunft noch ein Kärtchen mit dem Aufdruck »Herr ... wird gebeten, Frau ... zu Tisch zu führen« überreicht werden, wobei die Namen mit Hand eingetragen wurden. Das sollte er dann später, wenn es zu Tisch ging tun. Der Höchstgestellte — wie sollte es anders sein — hatte den Ehrenplatz und führte die Dame des Hauses an den Tisch. Seine Gattin wurde vom Herrn des Hauses natürlich auch an einen Ehrenplatz geführt. Der Herr bot zum Führen mit einer Verbeugung seinen rechten Arm an und setzte sich dann an der Tafel auf die linke Seite seiner Dame. Zum Aufheben der Tafel stand die Hausfrau auf und bat ihren Tischherren um seinen Arm. Dann durften sich auch die anderen Gäste erheben — beim Aufstehen leicht zum Tischnachbarn verbeugt. Man konnte nach dem Essen sich auch eine »Gegnete Mahlzeit!« wünschen oder »Wünsche wohl gespeißt zu haben!« sagen. Nach dem Essen gab es in einem Nachbarzimmer noch Kaffee und Zigarren. Außer alleinstehende sollten Gäste ihre Gastgeber später zum Abendessen einladen.

Nachmittagsgesellschaften waren Kaffeegesellschaften, Gartenfeste, Picknicks und Landpartien. Zu ersteren — Damenveranstaltungen — wurde nur handschriftlich oder gar mündlich eingeladen.

Abendgesellschaften konnten von Teeabend bis glänzender Soiree reichen. Entsprechend unterschiedlich war auch die Kleidung. Bei einem Teeabend trug der Herr einen Gehrock, die Dame einen Gesellschaftsanzug. Die Gäste wurden hier vom Gastgeber in der Nähe der Salontür und von der Gastgeberin in der Mitte des Zimmers empfangen. Es wurden hauptsächlich Tee und Kuchen serviert, aber auch Wein, Limonade, etc. herumgereicht.

Auf Musiksoireen wurden vor den Darbietungen Kaffee, Tee und Schokolade serviert, in den Pausen Eistorte, Limonade und Wein. Nach den Darbietungen gab es dann üblicherweise ein Büfett. Setzte sich eine Dame für einen Vortrag ans Klavier, so zog sie erst sitzend ihre Handschuhe aus und nach der Darbietung noch vor dem Aufstehen wieder an.

Auf vornehmen Bällen trug der Herr Frack, weiße Krawatte, weiße Handschuhe, Klapphut und Lackschuhe. Die Weste konnte schwarz oder auch häufiger weiß sein. Damen durften hier ihren ganzen Luxus entfalten. Ein Herr sollte zuerst seine Pflichttänze absolvieren. Auf privaten Bällen war dies vor allem die Gastgeberin, ansonsten Damen denen er irgendwie verpflichtet war. Danach konnte man einfach so tanzen, aber dennoch mußte ein Herr einer ihm unbekanntem Dame vorgestellt werden. Das war auf einem öffentlichen Ball bestimmt nicht so einfach. Praktisch war aber, daß man sich Damen für einen Tanz im voraus reservieren konnte. Die Art des Tanzes hing von der Bekanntheit ab und reichte von der einfachen Polka über einen Walzer bis hin zum Kotillon mit der Dame seines Herzens. An



einem Ballabend gab es auch ein paar Tänze mit Damenwahl. Hier sollte eine Dame Herren auffordern, die mit ihr schon getanzt haben.

Für Aufforderung zum Tanze ging der Herr zur Dame, verneigte sich mit dem Hut in der Hand und fragte sie z. B. :

- »Würden Sie mir das Vergnügen dieser Polka schenken, gnädiges Fräulein?«
- »Darf ich mir erlauben, mein Fräulein, Sie zu diesem Galopp aufzufordern?«
- »Fräulein (oder gnädiges Fräulein), darf ich um die Ehre dieses Walzers bitten?«

Die Dame antwortete darauf z. B. mit :

- »Sehr gern.«
- »Es wird mir ein Vergnügen sein.«
- »Ich bedaure sehr, schon versagt zu sein.«
- »Es tut mir sehr leid, ich habe diesen Tanz schon vergeben.«

Sagte die Dame zu, so trugen beide den Namen des Partners in ihr am Anfang des Balles erhaltenes Tanzbüchlein ein. Der Sinn ist mir nicht bekannt. Jedenfalls verbeugte sich der Herr leicht bei Musikbeginn, legte den Blumenstrauß der Dame – vom Kotillon oder auch sonst von Herren – auf den Stuhl wobei sie den Fächer oder Taschentuch – wohl normale Accessoires – und er seinen Hut in der Hand behielt. Er reichte ihr dann den rechten Arm und geleitete sie zum Tanz. Nach einer Tänze sollte sich die Dame bedanken. Der Herr führt sie dann zu ihrem Platz zurück und verabschiedet sich mit einer Verbeugung und ein paar Dankesworten. Alternativ kann er sie auch um Erlaubnis bitten mit ihr umherzuspazieren. Dafür bietet er ihr seinen rechten Arm an.

von Elk hielt übrigens die »neueren Tänze« für unanständig für »ehrliche Damen«. Ein Zeichen für die nicht generelle Anwendung der Benimmregeln.

Zu den Trinksitten fiel von Elk eigentlich nur ein zu ermahnen in Maßen Alkohol zu sich zu nehmen und zu beklagte, daß dies häufig nicht eingehalten wird.

## IX. In der Öffentlichkeit

### Auf der Straße

Entgegenkommenden sollte man rechts ausweichen. Für die Benutzung des Bürgersteiges galt ebenfalls das Ober-Unter-Schema. Das heißt, daß man abgesehen von der Ausweichregel Damen und Höhergestellten den oberen Teil des Bürgersteiges überlassen und nötigenfalls von diesem heruntergehen sollte. Wahrscheinlich heißt er Bürgersteig weil Arbeiter heruntergehen sollten. Den ranghöheren sollte man übrigens rechts gehen lassen. Deshalb ging auch in der Regel die Dame rechts und der Herr links.

Anreden sollte man Leute auf der Straße nur, wenn man sie gut kennt oder wenn man eine notwendige Auskunft braucht. In beiden Fällen sollte man den Angesprochenen nicht anhalten sondern ihn begleiten. Das Anreden einer unbekanntes Dame war etwas ganz schlimmes. von Elk schrieb dazu:

»Es ist eine grobe Ungehörigkeit, wenn ein Herr eine ihm unbekanntes Dame auf der Straße anredet. Geschieht das dennoch einer Dame, wie es in Großstädten leider häufig der Fall ist, so gehe sie weiter, ohne ihm zu antworten, oder verbitte sich diese Frechheit; sollte der Herr sie dann weiter belästigen, so wende sie sich an einen Schutzmann um Hilfe.«

Die verbreitete Diskrepanz zwischen Ideal und Praxis gibt er hier selbst zu.

## In der Kutsche

So wie die Römer im Triclinium die Plätze nach Rang sortierten wurden auch die Sitzplätze in einer Kutsche nach Rang sortiert. Der Ehrenplatz war rechts hinten. Ihm folgte links hinten, dann links vorne und schließlich rechts vorne. Ehrenperson und Damen stiegen zuerst ein und die Damen als letztes aus, damit die Herren sie auffangen konnten.

Zu der Sitzplatzvergabe in Automobilen gab von Etz keinen Kommentar ab.

## Im Theater, Konzert und Kino

Abgesehen davon, daß die meisten Kinos »sittlich bedenkliche oder anstößige Stücke« brachten, sind hier eigentlich nur die Entschuldigungsflöskeln beim Zwängen durch eine Sitzreihe interessant: »Entschuldigen Sie!«, »Darf ich bitten.«

## Im Zug

Man konnte bei der Bahn ähnlich wie heute im Flugzeug Gepäck aufgeben. Dies hatte bis 15 Minuten vor Abfahrt zu erfolgen. Dies war sicherlich mehr für Fernzüge gedacht. Es gab in den Zügen nicht nur Nichtraucherabteile sondern auch noch Damenabteile.

Zu Damen sei noch gesagt: »eine Dame, die keinen Geschmack hat, kann doch anständig sein« (Hier bezog er sich auf die Kleidung einer Frau.)

## 2. Vor dem Großen Krieg

### I. Unterschiede zu den 1920ern

#### Der Hofstaat

### II. Ähnlichkeiten mit England

## 3. Nach den 1920ern

### I. Unterschiede zu den 1920ern

### II. Rückschlüsse auf die 1920er?

Der deutsche Gruß

Gültigkeit für 1920er? Kutsche/Auto

## 4. Anhang

### I. Nutzung dieses Dokumentes

Copyright: 2007 Matthias Brüttle

Copyright: Dieser Inhalt ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Für abweichende Lizenzierung bin ich offen.

## II. Quellen

Zeitlich sortiert:

- Was ist vornehm?; Hans Joachim von Krampfen; ca. 1910
- Das kleine Anstandsbuch; J. von Etz; 14. Aufl.; Essen, 1926
- Der moderne Knigge; Kurt von Weiffenfels; 1939

## III. Weitere Literatur

### USA und England um 1890

- Manners and Tone of Good Society: or Solecisms to be avoided, 2nd edition; By a member of the Aristocracy; London, 188– (archive.org).
- The complete Bachelor. Manners for Men; Walter Germain (?); New York, 1896 (archive.org).
- Modern Etiquette in Public and Private: including society at large, the etiquette of weddings, the ball-room, the dinner-table, the toilet, &c, &c; –; London, New York, 1893 (archive.org).
- Social Customs; Florence Howe Hall; Boston, 1887 (archive.org).
- Social Observances: a series of essays on practical etiquette; “Au Fait”; London, New York, 1896 (archive.org).